Streiks und Attentate

Autor(en): **A.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht ein Zehntel von dem Leiden der armen Mütter und Kinder in den kriegführenden Ländern. Mit Grauen hörten wir kürzlich im Großratssaale Frau Rosika Schwimmer, die tapfere ungarische Kriegsgegnerin, von den armen Müttern in Budapest erzählen, die ganze Nächte durch bis morgens 4 Uhr mit ihren hungernden und frierenden Kindern im Arme vor den Läden auf das Stücklein Mehl und Fett warten, das ihnen zugemessen ist. Und wie in Budapest, so in Berlin, in Petersburg, in Moskau und in tausend Städten Europas. Gewiß, unser Kriegserleben ist eine Idylle im Vergleich zu dem der kriegführenden Völker.

Aber nichtsdestoweniger begrüßen wir heute die Kunde, daß das eidgenössische Lebensmittelamt die Fettkarte demnächst eingehen lassen will, als das Morgenrot einer künftigen kartenlosen schönen Zeit. Die letzte Brotkarte aber werden wir als Dokument und Erinnerungszeichen an die schwere und trübe Kriegszeit unseren Kindern und Kindeskindern aufbewahren.

Sagen aus dem Berner-Land.

Aus dem Volksmunde gesammelt von Georg Küffer.

Die Hexe.

In früheren Zeiten lebte in Orpund eine rüstige Bauernfrau. Sie rührte sich von früh bis spät; aber ihr wurden immer Strümpfe gestohlen. Sie hatte ihre Nachbarin im Verdacht. Das war eine verdrückte Seele, und man sagte, sie sei eine Hexe und könne fliegen. Die Leute erzählten sich, auf ihrem Besen fliege sie immer nach Basel, um dort Grünes für die Suppe zu holen.

Eines Morgens waren der Bäuerin wieder einige Paar Strümpfe gestohlen. Aber im Strumpfkorb lag ein Strohhalm. „Wart, dir will ich die Hexerei austreiben," fuhr es ihr durch den Kopf, und sie spannte den Halm in einen Schraubstock. Nicht lange hernach stand die Nachbarin vergrämt vor der Türe, redete dies und das, bis sie bat: „Nimm doch heraus, was du im Schraubstock hast, sonst finde ich nirgends Ruh." Aber alle Tage mußte sie wieder kommen und bitten. Endlich schraubte sie ihn los. Aber seither kam nichts mehr fort.

Die Wetterfrau.

Zwei Männer von Orpund, die das gleiche Haus bewohnten, hatten abgemacht, morgens zwei Uhr nach dem weiten Wald zu gehen, um Holz zu fällen. Sie traten hinaus. Eine schöne helle Mondnacht war über die Erde gespannt. Rüstig schritten sie aus. — Plötzlich erblickten sie im Mondschein eine alte, weißgekleidete Frau. Mit der linken Hand zog sie ein Wägelchen, in der rechten trug sie einen aufgespannten Regenschirm. So schritt sie immer vor den Männern hin; aber es war eher ein Schweben als ein Marschieren. Die Blicke der Holzer starrten die Fremde an; aber plötzlich verschwand sie vor ihren Augen. — Nun traten sie in den Wald und mit merkwürdigen Gefühlen machten sie sich ans Werk. Plötzlich krachte ein wildes Gewitter über ihnen.

Seither sah man zur gleichen Stunde die Frau oft denselben Weg herschreiten. Wenn sie aber den Schirm in der Hand hält, bricht immer bald hernachst ein Unwetter los.

Geplagte Seele.

Hinter der Bäckerei in Oberdiesbach stand ein Stöckli. Das vermietete der Besitzer an eine Kinderschule. Zwei Diakonissinnen hüteten die Kinder. Wenn sie im Bett waren, klopfte den Diakonissinnen immer ein Geist auf die Schulter. Da wollten sie nicht mehr länger bleiben und gingen fort. Ihre Stelle versah nun eine fromme Diakonissin. Als alles zur Ruhe war, kam am ersten Abend der Geist wieder und klopfte auch ihr auf die Schulter. Da sprach sie: „Wer bist du? und warum kommst du?"

Eine kläglich winselnde Stimme antwortete: „Ich habe hier im Backofen ein Kind verbrannt. Nun finde ich keine Ruhe, bis mich jemand erlöst."

Die Diakonissin bekreuzte sich und sagte die drei heiligsten Namen. Noch hörte sie einen erleichterten Atemzug, und von jetzt an erschien der Geist nie wieder.

Spuk im Schloß Nidau.

Im Schlosse von Nidau sieht man in hellen Mondscheinnächten in der Wohnung des Landvogtes eine fürchterliche Pfeife hin und her schaukeln. In den Gängen hört man ein häßliches Gezisch. — Anfangs glaubten die Nidauer, das Geräusch rühre von der Senkung des Schlosses her. — Allein es kommt vom Landvogt, der seiner gräulichen Taten wegen jede Nacht von zwölf Uhr an bis zum Untergang des Mondes in seinem alten Schloß zubringen muß.

Der Schüpbach-Micheli.

Schüpbach Micheli, der Wasen-Doktor, war weit und breit bekannt und heute noch erzählen sich die Emmentaler allerlei Müsterchen von ihm. Er konnte Diebe bannen, daß sie das Gestohlene zurückbringen mußten, und manchen hat er mit Zaubersprüchen und Bannformeln geheilt. Er stand aber mit dem Bösen im Bunde. Der half ihm bei seinen Kunststücklein. Dabei zog er immer einen Bannkreis um sich, daß ihm der Schwarze inmitten dieses Zirkels nichts anzuhaben vermochte. Eines Sonntags während des Glockengeläutes wollte er hetzen, doch vergaß er, den Bannkreis zu zeichnen, und mitten in der Beschwörung sprang eine Katze von der Scheiterbeige zum offenen Fensterflügelchen herein. Micheli spürte Krallenfinger am Nacken. Todesangst überfiel ihn. Schweißtriefend sprach er Wort um Wort der Beschwörung rückwärts, um sie ungültig zu machen. Kaum hatte er die letzten Laute in verkehrter Folge gesprochen — ein Ruck und er fühlte sich frei. Diesmal mußte der Böse noch von ihm lassen; aber von den Fingerabdrücken trug Schüpbach-Micheli noch lange Zeit blaue Mosen.

Das Lauenen-Gespenst.

Immer am Tage, an welchem Johannes der Täufer hingerichtet worden war, sahen die von der Lenk bis hinten zum Simmenfall in den Launen oben ein seltsames Licht. Und die Bauern erzählten sich, man müsse hinaufziehen. Dann sehe man in der Luft oben einen großen Mühlstein, der an einem Faden hange, und ein Gespenst fahre mit blendender offener Schere dem Faden entlang auf und ab, als wolle es ihn immer zerschneiden. Nun muß man unter den Stein treten und darunter ein weißes Tuch ausbreiten. Körnlein tröpfeln darauf. Das sind Samen, mit denen man alle Krankheiten heilen kann.

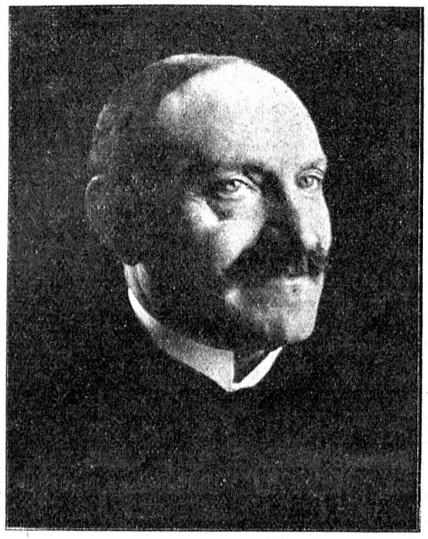
Als nun wieder einmal von den Lauenen ein merkwürdiges Leuchten ins Tal hinunter zitterte, gingen zwei Männer hinauf. Plötzlich sahen sie zu ihren Häupten den Kreis eines hausgroßen Mühlsteins schweben, und den Faden hinunter bewegt sich das Gespenst. Sein Mantel flatterte wie durchsilberter Nebel. Schreckensbleich stürzten sie davon und ließen gleich einem Knäuel das Tuch im Grase liegen. Die Wundersamen aber bekamen sie nicht.

Streiks und Attentate.

Bericht vom 20. Februar bis 5. März.

Ein tiefer Widerspruch in der Sozialdemokratie wird heute offenbar. Ihr Ziel ist der wunderbar klappende allmächtige Ordnungsstaat, der für alle sorgt und alle Kräfte für sich in Anspruch nimmt. Sozialismus ist der Inbegriff gesellschaftlicher Menschheit, der Gegensatz willkürlicher Individualität. Aber nur als Ziel. Als Methode, wie die Lehre bisher in Erscheinung trat, war sie der Inbegriff von Auflehnung gegen bestehende Ord-

nungsschranken. Es tut nichts zur Sache, daß innerhalb der Organisation von Gewerkschaft und Partei straffste Ordnung herrschte. Das Wesentliche war doch der Kampf, der



Der deutsche Reichsminister Hugo Haase (Führer der U.-Sozialisten).

lockende Kampfruf Befreiung, das wirksame Schlagwort, der Hinweis auf ungerechte Unterdrückung. Nun, da die Revolution sich gegen die Sozialdemokratie selber, und, man möchte sagen, in erster Linie richtet, ist man erstaunt über eine Tatsache, die nichts als die Offenbarung eines tiefsten Widerspruches ist. Es wird die Zeit kommen, da muß die Masse, müde der Losgebundenheit, wieder schreien nach der Ordnung. Vorderhand aber will sie Fesseln zerschlagen, längst gelockt durch Freiheitsrufe, angeekelt durch schale Pflichtformen, die doch Ziel wären. Das ist Sinn und Wesen der Linksschwenkung unter den deutschen Massen, und die Führer werden nichts Aussichtsloseres beginnen können, als im Bund mit den Gegenrevolutionären die Bewegung zu hemmen.

Kurt Eisner, von den Münchner Massen als Prophet der Freiheitsbewegung gefeiert, von der Presse heftig befehdet, wies auf die gegenrevolutionäre Hetze der rechtsstehenden Blätter hin. Männer, die noch weiter links, fast unberührt von Eisners größern Einsichten, im Lager des rein kommunistischen, beschränkten Fanatismus standen, fügten dem Massenzorn ihren Haß bei und bereiteten Attentate gegen die Mehrheitssozialisten im Ministerium vor. Noch waren ihre Waffen nicht losgegangen, als Kurt Eisner von der Kugel eines Fanatikers aus der Partei der alten Ordnung ereilt wurde. Die Wache erschoß den Mörder; wir werden nie erfahren, ob auch seine Ueberzeugung vielleicht rein war, vielleicht ebenso rein wie die des ersten Schützen im zerbrechenden Mitteleuropa, Friedrich Adler. „Das Pflaster der Gesellschaftsordnung", das mit furchtbarer Mühe gelegt wurde, aufzureißen, ist wohl ein ebenso großes Verbrechen wie die Knebelung einer aufstrebenden großen Idee! Doch wie dem sei, Kurt Eisner, ein Führer mit weitem Geiste, ist tot; nun rasen die engen Geister mit beschränkten Idealen gegeneinander, und wer wird da sein, der vermittelt und über den Tag hinaus weist? Wut erfaßte München über den Tod des Vergötterten. Die Kugeln der Fanatiker von links antworteten. In der Landtagseröffnung, die immer die „blutige" heißen wird, fiel schwerverwundet der Mehrheitsführer Auer, fielen tödlich getroffen zwei Landtagsmitglieder; die Täter aber entkamen. Spartakus triumphierte. Es war seine Antwort auf den offenbaren Mord an Liebknecht und Rosa Luxemburg, den zu sühnen die Regierung zögert. Der Landtag ging auseinander. An Eisners Sarg, in Trauer oder Furcht, demonstrierte ganz München. Eine Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte bändigte zwar den plötzlich aufgestandenen offiziellen Spartakus, verkündigte die Einigkeit des Proletariats, faßte Beschlüsse über die zukünftige Verfassung, die das Rätesystem legalisieren solle, vertagte aber den Landtag, ohne ihn indessen aufzulösen. Denn das Land Bayern verharrt in passivem Widerstand. Es soll deshalb bloß versucht werden, den Landtag in der künftigen Sitzung mürbe für weitgehende Zugeständnisse zu machen. Für Plünderer wird die Todesstrafe eingeführt. Dieser Beschluß der Räte nimmt sich aus wie ein Dokument der Furcht vor sich selbst. Der Tod Eisners war das Signal zum Generalstreik der Unabhängigen und Kommunisten am Rhein, in Baden, in Ostpreußen, in Mitteldeutschland. Eben als die Regierungstruppen im spartakistischen Düsseldorf einzogen, traten Halle, Leipzig, Dresden und Erfurt nebst einer Anzahl von Mittelstädten in den Ausstand. Reichswehrminister Noske ließ Halle erstürmen und von allen Seiten Truppen in Berlin einrücken, um Unruhen vorzubeugen. Siege werden der Nationalversammlung in Weimar gemeldet, Königsberg, Hamborn, Sterkerade „fallen" — allein Berlin trat dennoch in Ausstand. Man unterscheidet deutlich einen Spartakistenaufstand mit terroristischem Charakter neben einem viel größern bloß demonstrativen Streik der Unabhängigen für ihre politischen Forderungen. Die Mehrheitssozialisten legen der Nationalversammlung einen Sozialisierungsentwurf vor, der Noskes Maßnahmen vielleicht überflüssig machen, im andern Fall aber begründet erscheinen lassen soll; er enthält die Erfüllung einer prinzipiellen Forderung der Unabhängigen: Die Sozialisierung der Bergwerke und der Energieerzeugung. Berlins Unabhängige fordern aber gleich wie die Münchner Räte den Rücktritt von Ebert samt Genossen, dazu die Legalisierung der Räte. Vorläufig macht die Linksbewegung das Stadium des U-Sozialismus durch. Soll es bis zum Bolschewismus gehen?

Die Pariserkonferenz scheint nichts zu merken. Clémenceau, der sich von den Folgen des mißglückten Attentats eines gut französischen Bolschewisten Cottin erholt, berät mit Foch das letzte Waffen-



Der deutsche Reichswehrminister Noske (Mehrheitssozialist).

stillstandsformular, das ein militärischer Präliminarfriede sein soll; beide sehen nicht die entsetzliche Entwicklung eines verhungernden Volks. A. F.